

2.

VON DER IDEE ZU IHRER REALISIERUNG

Zur Entstehung und Entwicklung der „Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik“

Festansprache des stellvertretenden Vorsitzenden anlässlich
der 10-Jahres-Feier

Wilfried Datler

Editorische Vorbemerkung

Am 30. September 2006 feierte die APP ihr 10jähriges Bestehen mit einem großen Fest im Oktogon am Wiener Kobenzl³, ein paar Schritte vom „Bellevue“ entfernt, jenem Aussichtspunkt, an welchem sich Sigmund Freud nach eigener Aussage „das Geheimnis des Traumes enthüllte“.⁴ Der folgende Text ist die (überarbeitete) Niederschrift der Festansprache W. Datlers.

1. Erfahrungen in London

Als ich im Sommer 1983 von meinem ersten Aufenthalt an der Hampstead-Clinic zurück nach Wien gekommen war, erzählte ich Helmuth Figdor mit Begeisterung, dass ich eben eine Einrichtung kennengelernt hatte, die präzise dem entsprach, wovon er schon damals schwärmte. Während ich einen Kurs über das sogenannte „Hampstead-Profil“ absolvierte, hatte ich nämlich Gelegenheit, mir aus nächster Nähe ein lebendiges Bild von dieser hoch renommierten Einrichtung zu machen, die von Anna Freud gegründet worden war und den Londoner Stadtteil Hampstead zumindest in psychoanalytischen Kreisen weltberühmt gemacht hatte. Ich realisierte, mit welcher Konzentration und Intensität die Hampstead-Clinic in den Bereichen der psychoanalytischen Diagnostik, der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und der Elternarbeit psychosoziale Versorgungsarbeit leistete, darüber hinaus aber auch über viele Jahre hinweg laufende Forschungsprojekte zu verschiedenen Aspekten der kindlichen Entwicklung verfolgte und Ausbildungsgänge anbot, die weltweites Ansehen genossen.⁵

Dazu kam, dass die Hampstead-Clinic keine „Klinik“ in landläufigen Sinn darstellte: Sie war kein Teil einer Universität, hatte keine „Stationen“ mit „Betten“, war in keinem großen Gebäudekomplex untergebracht, verfügte auch nicht über einen großen Stab an fest angestellten Mitarbeitern – und verstand sich auch nicht als eine

³ Mit dem Kahlenberg und dem Leopoldsberg gehört der Kobenzl im Nordwesten der Stadt zu den sogenannten „Hausbergen“ der Wiener

⁴ Bonaparte, M./Freud, A./Kris, E. (Hg.): Aus den Anfängen der Psychoanalyse. London: Imago 1950, S. 344

⁵ Übersichten über diese Projekte finden sich bei Anna Freud (1957, 1957-1960). - Nach Anna Freuds Tod wurde der Name der Hampstead-Clinic in „Anna Freud Center“ umbenannt. Ein Blick in das Internet zeigt, dass an dieser Einrichtung nach wie vor Spitzenforschung betrieben wird.

Institution, die sich primär mit Psychopathologie und Psychotherapie befasste. Die Aktivitäten der Clinic wurden vielmehr außeruniversitär durch Fonds und andere Quellen finanziert; die Versorgungsangebote der Clinic waren durchwegs ambulant; die Räumlichkeiten der Clinic streuten über drei zweistöckige Häuser, die im viktorianischen England gut situierten Familien als Wohnhaus gedient hatten; und ein Gutteil der Clinic-Angehörigen arbeitete an unterschiedlichen Orten Londons teils in Institutionen, teils in privater Praxis und machte sich zu bestimmten Zeiten auf den Weg, um an der Clinic Seminare abzuhalten, Supervision zu geben, Forschungsarbeiten voranzutreiben oder an Falldiskussionen, diagnostischen Konferenzen oder Vorträgen teilzunehmen. Bei all dem wurde Anna Freuds Vorhaben verfolgt, die Erforschung von psychopathologischen Entwicklungen als Teil der Erforschung der menschlichen Entwicklung – vornehmlich von Kindern und Jugendlichen – zu begreifen und folglich die Befassung mit Psychotherapie in einen größeren Gesamtkontext zu stellen, in dem die Möglichkeiten und Methoden der Förderung der Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und deren Umfeld in umfassender Weise aus psychoanalytischer Sicht untersucht wurden.

2. Sehnsucht und Wunsch

Es wäre völlig unangemessen, zu behaupten, dass mein damaliger Bericht über die Hampstead-Clinic zur Idee führte, die APP zu gründen. Denn von solch einem Vorhaben waren wir zu Beginn der 80er Jahre meilenweit entfernt: Wir waren zwar während unserer Studien mit psychoanalytischer Theorie und mit der wechselvollen Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik vertraut geworden. Wir hatten davon profitiert, dass die Universitätsprofessoren Marian Heitger und Walter Spiel bereits damals eine Kooperation zwischen dem „Institut für Pädagogik“ und der „Universitätsklinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters“ etabliert hatten⁶, die es Studierenden der Pädagogik ermöglichte, unter der Obhut und Anleitung von Marta Kos-Robes an der Ambulanz der „Klinik Spiel“ mit tiefenpsychologischem Anspruch tätig zu werden. Und wir kamen dank dieser Kooperation in die Lage, über Semester hinweg von Rudolf Ekstein zu lernen, der in jedem Sommersemester als Gastprofessor an der Universität Wien tätig war, aber auch von Größen wie Alfred Lorenzer, Wolfgang Loch, Johann Zauner oder Hansy Kennedy, die als Gäste nach Wien eingeladen waren, sowie von den vielen älteren Kolleginnen und Kollegen, die an den Kliniken arbeiteten, die von Hans Strotzka, Erwin Ringel oder eben Walter Spiel geleitet wurden.

In diesem Umfeld gab sich eine Gruppe von jungen Wissenschaftlern, zu denen auch Helmuth Figdor und ich zählten, als durchaus ambitioniert; doch standen wir in diesen Jahren erst am Beginn unserer wissenschaftlichen Karriere und am Beginn unserer psychoanalytisch-therapeutischen Ausbildung – Helmuth Figdor in der Wiener

⁶ Diese Kooperation führte 1981 zur Gründung des „Interfakultären Instituts für Sonder- und Heilpädagogik“ der Universität Wien, das in seiner Lehre und Forschung von Beginn an eine starke tiefenpsychologische Ausrichtung aufwies.

Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) und ich im „Österreichischen Verein für Individualpsychologie“ (ÖVIP). Erfahrungen wie die, welche ich an der Hampstead-Clinic gemacht hatte, berührten uns dennoch tief. Denn sie weckten in uns das Verlangen, auch in Wien eine psychoanalytische Top-Einrichtung zur Verfügung zu haben, die sich in einer breit gefächerten Weise mit Entwicklung und Entwicklungsförderung befasst und in den Bereichen Forschung, Lehre und Versorgung international beachtete Spitzenleistung vollbringt. Rudolf Eksteins Erzählungen von seiner Arbeit an der Menninger Foundation oder allmählich durchsickernde Informationen über die Leistungen der Tavistock-Clinic beflügelten zugleich unsere Vorstellung, wie es wohl wäre, an solch einer Institution zu arbeiten, und nährten damit verbundene Wünsche und Phantasien.

Dazu kam, dass uns damals auch klar war, in welchem hohem Ausmaß die Etablierung und Ausbreitung der Psychoanalyse und der Individualpsychologie vor 1938 von Aktivitäten getragen waren, die mit wissenschaftlichem Anspruch, gleichwohl aber in außeruniversitären Bereichen verfolgt wurden. Und wir waren auch bestens darüber informiert, dass das Überleben der Tiefenpsychologie außerhalb des nationalsozialistischen „Tausendjährigen Reiches“ damit einherging, dass die psychoanalytisch-pädagogischen Traditionen, die sich nicht mit Psychotherapie im engeren Sinn befasst hatten, nach 1938 über weite Strecken zum Erliegen gekommen waren. Gespräche über die Arbeit an einer psychoanalytischen Institution, die sich in Forschung, Lehre und Versorgung gerade in der Fortführung dieser psychoanalytisch-pädagogischen Tradition begreift, ohne dabei von universitären Vorgaben und Strukturen abhängig zu sein, wurden dadurch ganz besonders beflügelt.

3. Die Sigmund Freud-Gesellschaft als Zwischenstation und Ausgangsbasis

Letzteres wurde vor allem für Helmuth Figdor immer bedeutsamer. Wir hatten ja beide mit psychoanalytisch-pädagogischen Dissertationsschriften promoviert (Datler 1980; Figdor 1983); hatten für diese Schriften einen Förderpreis erhalten⁷; begannen, zu psychoanalytisch-pädagogischen Themen zu publizieren; wurden an der Universität Wien mit einschlägigen Lehraufträgen betraut; waren von Beginn an in der Arbeitsgemeinschaft und späteren Kommission „Psychoanalytische Pädagogik“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) engagiert⁸; und beabsichtigten, uns mit Studien zur Psychoanalytischen Pädagogik zu habilitieren.

Während ich aber das Glück hatte, eine Assistentenstelle an der Universität zu bekommen, und fest entschlossen war, meine wissenschaftlichen Interessen primär als Angehöriger der Universität Wien zu verfolgen, war Helmuth Figdor zusehends damit beschäftigt, zwar mit der Welt der Universität in engem Kontakt zu bleiben und an dieser Einrichtung zu lehren, seinen Lebensunterhalt aber primär mit seiner Arbeit in privater Praxis und mit seinem Engagement in anderen außeruniversitären Feldern zu

⁷ Gemeint ist der Förderpreis des pädagogischen Verlages „Jugend & Volk“, mit dem bis zur Mitte der 80er Jahre auf der Basis eines Jury-Bescheides ausgewählte pädagogische Dissertationen prämiert wurden.

⁸ Siehe dazu Datler, Fatke & Winterhager-Schmid (1994).

bestreiten. In dieser Zeit spielte er immer öfter mit dem Gedanken, ob es wohl möglich wäre, die verschiedenen psychoanalytisch-pädagogischen Aktivitäten, die in Wien an verschiedenen Orten und in verschiedenen Einrichtungen bezüglich Forschung, Lehre und Versorgung existierten, in „irgendeiner Weise“ miteinander zu verbinden, um so in Wien ein „psychoanalytisch-pädagogisches Zentrum“ oder zumindest ein „psychoanalytisch-pädagogisches Netz“ zu kreieren, das in der Lage war, diese Ansätze zu vertiefen und zu verbreiten.

Es dauerte allerdings noch einige Jahre, bis Helmuth Figdor solch eine Vernetzung selbst herbeiführte und damit zugleich ein neues psychoanalytisch-pädagogisches Zentrum namens APP schuf. Zwei Aktivitäten waren auf dem Weg dahin entscheidend – und beide waren auf das Engste mit der Institution der Sigmund Freud Gesellschaft verbunden.

3.1 Zwei Projekte zum Thema „Scheidung“

Die Sigmund Freud Gesellschaft war mit dem Zweck der Verbreitung und Weiterentwicklung jener Bereiche der Psychoanalyse gegründet worden, die außerhalb der Konzentration auf Psychotherapie liegen. 1986 bot Harald Leupold-Löwenthal, der damalige Präsident der Sigmund Freud Gesellschaft, Helmuth Figdor die operative Leitung eines drittmittelfinanzierten Forschungsprojektes an, in dem die Folgen von Scheidung für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern untersucht werden sollten. Helmuth Figdor nahm dieses Angebot an, scharte eine Gruppe von jungen Wissenschaftlern um sich und realisierte ein Forschungsdesign, das den Einsatz von psychoanalytisch fundierten diagnostischen Methoden, darüber hinaus aber auch die Durchführung von Beratung vorsah. Zu diesem Zweck wurde in der Sigmund Freud Gesellschaft, die ihren Sitz in den ehemaligen Räumlichkeiten der Familie Freud in der Berggasse 19 hatte (und immer noch hat), eine Beratungsstelle eingerichtet, an die sich Eltern wenden konnten, die beabsichtigten, sich scheiden zu lassen, oder eine Scheidung bereits hinter sich gebracht hatten. Unter Einbeziehung der Analyse dieser Beratungsprozesse wurde danach gefragt,

- in welcher Weise Eltern und Kinder die Situation der Scheidung in bewusster und unbewusster Weise erleben,
- welchen Einfluss dieses Erleben auf die innere Welt sowie auf die Alltagsbeziehungen der Familienmitglieder nimmt,
- was all dies für die weitere Entwicklung aller Betroffenen, insbesondere für die Kinder dieser Familien bedeutet,
- und wie insbesondere Eltern geholfen werden kann, ihre psychische Situation sowie die ihrer Kinder möglichst differenziert zu verstehen, um auf der Basis dieses Verständnisses ihre Beziehungen zueinander sowie zu ihren Kindern so zu gestalten, dass die negativen Folgen, welche belastende Scheidungsprozesse nach sich zu ziehen drohen, möglichst gering gehalten werden können.

Bekanntlich wurde mit dem damaligen Projekt, das von 1986 bis 1988 lief, ein wissenschaftlich weitgehend unbearbeitetes Neuland betreten. Darüber hinaus bildete es die Basis für ein Folgeprojekt, das zwischen 1992 und 1995 realisiert wurde und in dessen Zentrum die Untersuchung der Langzeitfolgen von Scheidung sowie die Möglichkeit entsprechender Hilfestellungen durch Erziehungsberatung und Psychotherapie standen. Die Ergebnisse beider Projekte wurden international aufmerksam rezipiert, waren dem Ansehen Helmuth Figdors äußerst zuträglich und führten überdies zur Veröffentlichung von mehreren Artikeln, insbesondere aber zur Publikation zweier Bücher, die im Psychosozial-Verlag unter den Titeln

- „Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung“ (1991) und
- „Scheidungskinder. Wege der Hilfe“ (1997a)

erschienen und bald in mehrfacher Auflage sowie in diversen Übersetzungen verkauft wurden. Sie stellten einen wesentlichen Beitrag zur Theorie des kindlichen Erlebens von Trennung im weiteren und von Scheidung im engeren Sinn dar und führten zugleich zur Wiederaufnahme der Diskussion um die Grundlegung und Ausdifferenzierung einer allgemeinen Theorie der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung. Letzteres wurde wesentlich dadurch unterstützt, dass Helmuth Figdor (1995) einen Grundlagentext zur Theorie der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung sowie weitere Artikel verfasste, in denen er das – von ihm entwickelte – „Wiener Konzept psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung“ publizierte (z.B. Figdor 1997b, 1999).

3.2 Der erste Erziehungsberatungslehrgang

Die intensive Beschäftigung mit dem Thema „Erziehungsberatung“ veranlasste Helmuth Figdor, sich diesem Themenfeld auch in seinen Seminaren zu widmen, die er an der Universität Wien hielt. Eine Gruppe von besonders engagierten Studierenden fragte ihn, ob es nicht möglich wäre, in Fortsetzungsseminaren all die Kompetenzen zu vermitteln, deren es bedarf, um selbst psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung durchführen zu können.

Im Wissen darum, dass es an der Universität nur bedingt möglich ist, solch eine Serie von aufeinander aufbauenden Seminaren abzuhalten, schlug Helmuth Figdor vor, einen entsprechenden Kurs außeruniversitär anzubieten. Neun Studierende – vornehmlich der Pädagogik mit Fächerkombination Sonder- und Heilpädagogik – meldeten letztlich ernsthaftes Interesse an solch einem Kurs an, der 1991 als erster Ausbildungslehrgang in psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung startete und letztlich auch vorsah, dass die Kursteilnehmer unter Supervision selbst Erziehungsberatung durchführten. Mit Unterstützung der damaligen Generalsekretärin der Sigmund Freud Gesellschaft, Inge Scholz-Strasser, fand dieser Kurs in dieser psychoanalytischen Gesellschaft auch seine institutionelle Verankerung.

4. Die Gründung der APP

Bis zur Mitte der 90er Jahre war es demnach gelungen, im Kontext psychoanalytischer Pädagogik außeruniversitär Forschungsprojekte durchzuführen, vornehmlich mit dem Angebot von Erziehungsberatung einen Beitrag zur psychosozialen Versorgung zu leisten und überdies auszubilden. Zugleich war allerdings abzu- sehen, dass die Sigmund Freud Gesellschaft für dieses Bündel an Aktivitäten nur vorübergehend einen institutionellen Rahmen abgeben konnte. Dies hing nicht zuletzt damit zusammen, dass sich die Sigmund Freud Gesellschaft nicht als eine psychoanalytische Ausbildungseinrichtung verstand und deshalb klar war, dass die institutio- nelle Verankerung des ersten Erziehungsberatungslehrgangs innerhalb der Sigmund Freud Gesellschaft primär als Starthilfe, nicht aber als Dauerlösung zu begreifen war.

In Frankfurt hatten Schülerinnen und Schüler um Aloys Leber allerdings mit der Gründung des „Frankfurter Arbeitskreises für Psychoanalytische Pädagogik (FAPP)“ bereits gezeigt, dass man nicht gleich Anna Freud sein muss, um eine außeruniversi- täre psychoanalytische Einrichtung schaffen zu können, deren Tagungen, Weiter- bildungsangebote und Veröffentlichungen auf reges Interesse stoßen⁹. Durch die Exis- tenz und Aktivitäten des FAPP zusätzlich angeregt, war für Helmuth Figdor um die Mitte der 90er Jahre herum klar, auf Vereinsbasis eine ähnliche Einrichtung namens „Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP)“ in Wien gründen zu wollen.

Um die Zusammenarbeit mit bereits bestehenden psychoanalytischen Einrichtungen sicherzustellen, gewann Helmuth Figdor die Sigmund Freud Gesellschaft, den Wiener Arbeitskreis für Psychoanalyse (WAP) und das Alfred-Adler-Institut des Öster- reichischen Vereins für Individualpsychologie (ÖVIP), als Gründungsmitglieder zu fungieren und im Vorstand der APP mit Sitz und Stimme vertreten zu sein. In der Absicht, die bestehenden und geplanten Kooperationen mit der Universität Wien fort- zusetzen, wurde ich angefragt, für die Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden zur Verfügung zu stehen. Absolventen und Absolventinnen des ersten Ausbildungslehr- gangs sollten die weiteren Funktionen des Vorstands bekleiden.

Dem Einsatz Helmuth Figdors, seiner Überzeugungskraft, aber auch seinen weithin geachteten Qualitäten als Psychoanalytiker, Erziehungswissenschaftler, Autor, Vor- tragender, Lehrender, Supervisor und Gutachter war es zu verdanken, dass der Plan aufging und die APP am 26. September 1996 gegründet werden konnte. Ihr Aufgaben- feld ist auf der Homepage der APP in Übereinstimmung mit ihren Statuten folgender- maßen umrissen:

⁹ Zu den genannten „Schülerinnen und Schüler um Aloys Leber“ gehörten insbesondere Hans-Georg Trescher, Christian Büttner, Urte Finger-Trescher und Anne Eggert Schmid-Noerr

„Im Einzelnen widmet sich die APP:

- den Möglichkeiten der Anwendung des psychoanalytischen Kenntnisschatzes in unterschiedlichen pädagogischen Bereichen in Forschung, Theorie und Praxis;
- der Weiterführung und dem Ausbau der Psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung;
- der Ausbildung zum/zur Psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberater/in;
- der Entwicklung von Weiterbildungsangeboten für diverse Berufsgruppen, die mit Kindern zu tun haben;
- der Durchführung von Vorträgen und Fortbildungsveranstaltungen für Eltern;
- der Förderung der Kommunikation und Kooperation mit anderen psychoanalytisch-pädagogisch arbeitenden Institutionen oder Einzelpersonen im In- und Ausland.

Der Schwerpunkt der Aktivitäten der APP liegt in dem Bemühen, auch in *der außer-universitären pädagogischen Praxis* psychoanalytisch geleitete Impulse zur Veränderung und Fortentwicklung pädagogischer Sichtweisen, Inhalte und Methoden zu setzen:

- im familiären Alltag, im Kindergarten, in Schulen und Heimerziehung; in der Arbeit mit Behinderten;
- in der Elternarbeit von Erziehungs- und Familienberatungsstellen und anderen pädagogischen Institutionen;
- im Umgang von Jugendämtern, Jugend- und Familienrichtern mit Heranwachsenden und deren Familien u.a.m.“

Neben den drei Vereinen, welche als Gründungsmitglieder fungierten, erklärte sich im Gründungsprozess auch eine Reihe von angesehenen Persönlichkeiten bereit, mit der APP kooperieren und die APP bei der Realisierung ihrer Aufgaben unterstützen zu wollen, und folgten der Einladung, dem "Interdisziplinären Forum zur Unterstützung der Aktivitäten der APP" beizutreten.¹⁰

5. Die weitere Entwicklung der APP

In den ersten Jahren nach ihrer Gründung prägte die APP zweierlei: die zentrale Position, die Helmuth Figdor als Gründungsfigur innerhalb der APP einnahm sowie das Bemühen darum, das Curriculum des Ausbildungslehrgangs in theoriegeleiteter Weise zu fundieren und dafür Sorge zu tragen, dass nach Abschluss eines jeden Lehrgangs wiederum mit einem neuen Lehrgang begonnen werden kann.

Diesem Bemühen war Erfolg beschieden: In zwei Publikationen ist der Aufbau des Curriculums dargestellt und nachzulesen, in welcher Weise im Ausbildungslehrgang die „klassische Trias“ von Selbsterfahrung, Theorieaneignung und Supervision, darüber hinaus aber auch Infant Observation nach dem Tavistock-Konzept sowie die Inanspruchnahme von Erziehungsberatung durch die Kursteilnehmer selbst vorgehen sind (Figdor 2000, 2002). Die Zahl der qualifizierten Personen, die sich um die Aufnahme in den Lehrgang bemühen, ist seit Jahren größer als die Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze, sodass es auf Grund der kontinuierlichen Nachfrage

¹⁰ Die Liste dieser Persönlichkeiten ist im Anhang zu finden.

keine Schwierigkeit darstellte, mit dem Ausbildungslehrgang vor Kurzem zum fünften Mal beginnen zu können. In diesem Zusammenhang spricht für die Reputation der APP weiters, dass der Lehrgang mit der Verordnung des österreichischen „Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur“ vom 7.2.2006 als „Lehrgang universitären Charakters“ anerkannt wurde: Wird der Lehrgang erfolgreich absolviert, so wird seitens der APP nicht nur das Zertifikat „Psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberater (APP)“ bzw. „Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberaterin (APP)“, sondern auch der akademische Titel „Master of Arts (MA)“ verliehen.

Die Tatsache, dass sich viele Absolventinnen und Absolventen der einzelnen Lehrgänge mit der APP so stark verbunden fühlen, dass sie zusehends begannen, für die Entwicklung der APP Verantwortung zu tragen, führte dazu, dass sich die Aktivitäten der APP kontinuierlich auszuweiten begannen. Zwar prägt Helmuth Figdor als Vorsitzender nach wie vor die Art und Weise, in der die APP in verschiedenen Feldern tätig wird; doch kann das breite Spektrum an Aktivitäten nur deshalb so erfolgreich verfolgt und ausgeweitet werden, weil sich Helmuth Figdor auf die Zusammenarbeit mit einer immer größer werdenden Gruppe von engagierten, kompetenten und verlässlichen APP-Mitgliedern stützen kann. Dieser Entwicklung ist es weitgehend zu verdanken,

- dass die APP neben dem Erziehungsberatungslehrgang verschiedene Weiterbildungsseminare anbietet, regelmäßig Fachtagungen abhält und in der Qualifizierung von angehenden pädagogischen Sachverständigen – vor allem in Angelegenheiten der Obsorge, der Gefährdung des Kindeswohls und des Heimaufenthaltsgesetzes – tätig geworden ist¹¹;
- dass die APP bereits auf die Durchführung mehrerer Forschungsarbeiten – nicht zuletzt in den Bereichen der Evaluation und der psychoanalytisch-pädagogischen Konzeptentwicklung - verweisen kann¹²;
- und dass Mitglieder der APP zum Teil in Verbindung mit der Entwicklung psychoanalytisch-pädagogischer Praxiskonzepte, zum Teil aber auch unabhängig davon in beachtlichem Ausmaß psychosoziale Versorgung leisten: Bereits 2005 existierten in Wien, Niederösterreich und im Burgenland 19 Erziehungsberatungsstellen, in denen Absolventinnen und Absolventen des APP-Lehrgangs Erziehungsberatung angeboten haben. Dazu kommt, dass viele Mitglieder der APP auch in anderen Kontexten mit psychoanalytisch-pädagogischem Selbstverständnis tätig sind: in der Arbeit mit Flüchtlingen und Immigranten, in der Vertretung von geistig und mehrfach behinderten Menschen, als Sachverständige oder als Familienintensivbetreuer.

¹¹ In der Qualifizierung von angehenden Sachverständigen kooperierte der APP mit der AG Sonder- und Heilpädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien, der auch die Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik (<http://institut.erz.univie.ac.at/home/fe4/>) angehört. S. auch II/ Kap.7 und 8.1.

¹² Zu erwähnen sind beispielsweise die Projekte „Psychoanalytische Pädagogik im Kindergarten“, „Besuchsbegleitung“, „Evaluation der Auswirkungen der Neuregelungen des Kindschaftsrechtsänderungsgesetzes 2001, insbesondere der Obsorge beider Eltern“ oder „Psychoanalytische Pädagogik im Problemfeld von Migration und Interkulturalität“.

Wie breit gefächert das – weitgehend außeruniversitäre – Engagement der APP in den Bereichen Lehre, Forschung und Versorgung gediehen ist, kann im Detail den einzelnen Kapiteln des vorliegenden Bandes entnommen werden.

6. Rückblick und Ausblick

Ich selbst habe an all diesen Entwicklungen nur bedingt Anteil, da ich in meiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender der APP bloß punktuell mit Rat und Tat zur Verfügung stehe und sich mein Aufgabenfeld weitgehend darauf beschränkt, vor allem die Verbindung mit der Universität Wien, insbesondere mit der Forschungseinheit psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft, lebendig zu halten. Deshalb kann ich in recht unbefangener Weise Helmuth Figdor sowie den vielen anderen engagierten Mitgliedern der APP zum zehnjährigen Bestehen der „Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik“ gratulieren und meiner Bewunderung darüber Ausdruck verleihen, welche enorme Aufbauleistung in diesen zehn Jahren vollbracht wurde.

Ich möchte aber auch als Leiter der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien meine Anerkennung und meinen Dank zum Ausdruck bringen. Wenn ich in meinen Ausführungen mehrfach herausgestrichen habe, dass die APP eine außeruniversitäre psychoanalytisch-pädagogische Vereinigung darstellt, so soll das nicht vergessen lassen, dass es zwischen der APP und der Universität Wien viele Verbindungen gibt: Viele Mitglieder der APP haben an der Universität Wien studiert, haben dort ihre ersten psychoanalytisch-pädagogischen Kenntnisse und Kompetenzen erworben und in der APP eine darauf aufbauende Ausbildung erfahren. Manche von ihnen lehren inzwischen an der Universität. Und ständig steigt die Zahl jener, die wissenschaftlich zur Psychoanalytischen Pädagogik publizieren.

In einer 2007 abgeschlossenen Untersuchung zur Situation der Psychoanalytischen Pädagogik an deutschsprachigen Universitäten und Hochschulen wurde unter anderem eruiert, welche Universitäts- und Hochschulstandorte von Fachkollegen und Fachkolleginnen in Hinblick auf den Erwerb psychoanalytisch-pädagogischer Kenntnisse und Kompetenzen als besonders attraktiv und bedeutsam eingestuft werden. Der Standort Wien kam dabei auf den ersten Platz (Schrammel und Wininger 2009). Dies ist freilich nicht nur den Aktivitäten der besagten Forschungseinheit, sondern auch anderen Institutionen zu verdanken, die mit der Universität in Verbindung stehen, insbesondere der APP. Deshalb möchte ich mich auch für die Kooperation zwischen der APP und jenem Teil der Universität Wien, den ich repräsentiere, herzlich bedanken und der APP – und damit auch der Zusammenarbeit mit der APP – in der nächsten und fernen Zukunft alles Gute wünschen.

Literatur

- Datler, W. (1980): Überlegungen zur Legitimation und Systematik psychoanalytischer Pädagogik. Dissertation an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Buchveröffentlichung: Datler 1983)
- Datler, W. (1983): Was leistet Psychoanalyse für die Pädagogik? Ein systematischer Aufriss. Jugend & Volk: Wien, 1983
- Datler, W., Fatke, R., Winterhager-Schmid, L. (1994): Zur Institutionalisierung der Psychoanalytischen Pädagogik in den 80er und 90er Jahren: die Einrichtung der Kommission „Psychoanalytische Pädagogik“ in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. In: Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 6, 132-161
- Figdor, H. (1983): Der Beitrag der Psychoanalyse für die Pädagogik der ersten fünfzehn Lebensmonate. Dissertation an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien
- Figdor, H. (1991): Kinder aus geschiedenen Ehen. Psychosozial-Verlag: Gießen ⁸2004
- Figdor, H. (1995): Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung. Die Renaissance einer klassischen Idee. In: Sigmund Freud House-Bulletin Vol. 19/2/B, 21-87. (Wiederaufgelegt als Band 2 der APP-Schriftenreihe, beziehbar über APP-Wien.Sekretariat@gmx.at)
- Figdor, H. (1997a): Scheidungskinder. Wege der Hilfe. Psychosozial-Verlag: Gießen
- Figdor, H. (1997b): Psychotherapie versus Beratung. In: Reinelt, T., Schuch, B., Bogyi, G. (Hg.): Lehrbuch der Kinderpsychotherapie. Reinhardt: München u.a., 102-107
- Figdor, H. (1999): Aufklärung, Verantwortete Schuld und die Wiederentdeckung der Freude am Kind. Grundprinzipien des Wiener Konzeptes der psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung. In: Datler, W., Figdor, H., Gstach, J. (Hg.): Die Wiederentdeckung der Freude am Kind. Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung heute. Psychosozial-Verlag: Gießen, 32-60
- Figdor, H. (2000): Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung: der Ausbildungslehrgang. APP-Schriftenreihe, Bd. 3 (beziehbar über APP-Wien.Sekretariat@gmx.at)
- Figdor, H. (2002): Psychoanalytisch-Pädagogische Erziehungsberatung. Ein Wiener Modell. In: Finger-Trescher, U., Krebs, H., Müller, B., Gstach, J. (Hg.): Professionalisierung in sozialen und pädagogischen Feldern [Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 13]. Psychosozial-Verlag: Gießen, 70-90
- Freud, A. (1957): Klinik und Lehrinstitut für Kindertherapie in Hampstead. In: Schriften der Anna Freud, Bd. VI. Kindler: München, 1980, 1627-1631
- Freud, A. (1957-1960): Forschungsprojekte der »Hampstead Child-Therapy Clinic«. In: Schriften der Anna Freud, Bd. VI. Kindler: München, 1980, 1633-1648
- Schrammel, S., Wininger, M. (2009): Psychoanalytische Pädagogik in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft. Ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Studie zur Situation der Psychoanalytischen Pädagogik als Gegenstand von Lehre und Forschung im Hochschulbereich. In: Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 16, 2009 (in Druck)